

Ein Staatsbegräbnis für die Postmoderne

Text **Christian Welzbacher**



Der Sainsbury Wing der National Gallery in London soll ein „Update“ erfahren.

Das Ende einer Ikone! Der Sainsbury Wing, die 1991 eröffnete Erweiterung der Londoner National Gallery nach dem Entwurf von Robert Venturi und Denise Scott Brown, wird umgebaut. Unfreundlich und dunkel sei sein Entrée, erklärte das Museum zu Beginn des Sommers. Man wolle einen luftigeren Eingangsraum mit größerer Aufenthaltsqualität, einen Ort der Kontemplation, ehe es über die himmelsleiterartige Treppeempor in die heiligen Hallen der Kunst gehe.

Doch auch die Fassade wird verändert. Nicht etwa der augenzwinkernde Stau der sich drängenden Pilaster aus Portland-Stein wird aufgelöst. Vielmehr erhalten die bislang dunkel-bronzierten Fenster hellere Rahmen und die Attika bekommt eine weithin sichtbare Aufschrift. „I am a monument!“, in Anspielung auf Venturis Zeichnung aus seinem 1968 erschienenen Buch „Learning from Las Vegas“, die aufzeigte, dass man

Stau auf der Pilasterautobahn: Die Fassade des Sainsbury Wing am Trafalgar Square. Foto: The National Gallery, London

jede Kiste durch eine sprechende Hülle mit Bedeutung aufladen kann, soll dort allerdings nicht stehen. Auf der National Gallery wird einfach „National Gallery“ zu lesen sein. Und das hat dann auch mit Ironie, Selbstreferentialität, Reflexion über Form, Typus und Inhalt von Bauwerken nicht das Geringste zu tun.

Erstaunlich ist vor allem, wie nach der Ankündigung des Vorhabens die Meinungen in der englischen Fachöffentlichkeit auseinandergehen. Die Museumsverbände äußerten Verständnis, während Architekten und Denkmalpflege (der Bau hat Grade-A-Status) mit einer gewissen Anspannung reagierten, auch deshalb, weil das Haus Symbol einer ganzen Epoche ist. 1981 mischte sich Prinz Charles in den Wettbewerb ein. Er verhinderte den Bau des als „Karbunkel“ gezeigten Siegerentwurfs von ABK und sorgte für die Umsetzung einer Alternativplanung (die

im Wettbewerb keine Rolle gespielt hatte). Noch zwanzig Jahre später feierte das Museum diesen Coup in einem Staatsakt. 2019 erhielt der Sainsbury Wing sogar den AIA-Award Twenty Five-Year Award, da er sich als dauerhaft und robust erwiesen habe. Und jetzt – das lassen die Umbaupläne durchaus erkennen – würde das Museum den Anbau wohl am liebsten ersetzen.

Ideologischen Grabenkämpfen um die sogenannte Postmoderne geht die National Gallery geflissentlich aus dem Weg. Die Gründe für die Planungen seien praktischer Art, heißt es. Das bedeutet: größere Verkaufs- und Konsumflächen etwa in Form von Café und Merchandise-Shop. Denn das Museum muss Strategien entwickeln, um den von Kürzungen bedrohten Zuschussetat abzufedern. Gemessen an den Besucherzahlen, die sich vor Corona auf jährlich sechs Millionen beliefen, ist die National Gallery eines der erfolgreichsten Museen der Welt. Das aber gilt es aus Sicht der Museumsmanager in bare Münze umzuschmieden, ähnlich wie es das British Museum zum Millennium mit der Überbauung des Innenhofs durch Foster und Partners vorgemacht hat.

Ein Kuriosum ist dabei übrigens, dass der Umbauftrag am Trafalgar Square an das deutsch-amerikanische Büro Selldorf ging. Kein wirklicher Big Shot, aber im Kulturbetrieb durch kleinere Museen bekannt, hat Selldorf unter anderem ab 2014 die Ausstellungsfläche des Museum of Contemporary Art im kalifornischen San Diego verdreifacht und beherzt in die ältere Substanz eingegriffen. Die stammte ebenfalls von Venturi und Scott Brown.

Zufall oder Verschwörung – im Moment herrscht in London die angespannte Ruhe vor dem Sturm. Dass die Baumaßnahme ohne Widerstand über die Bühne gehen wird, kann man sich kaum vorstellen, zumal allmählich auch dem breiten Publikum dämmert, dass das sogenannte „Update“ enorme Kollateralschäden nach sich zöge. Torpediert wird hier ein intellektuelles Gesamt-Bau-Kunstwerk, das die „Learnings“ der Wüste von Las Vegas in die historisch vielschichtige Londoner Innenstadt transponierte und ebenso vielschichtig auf diese Umgebung reagierte, sozusagen als gebaute Architekturkritik. Muss man diese kritische Spitze wirklich brechen, indem man das Haus an den Massentourismus anpasst?

Das Aedes Architekturforum zeigt Arbeiten von Playze

Keine eindeutigen Antworten

Text **Nikolaus Bernau**

Zumindest in der breiteren Öffentlichkeit ist die Architektenschaft nicht bekannt für einen ausgeprägten Hang zur kritischen Selbstreflektion. Umso auffälliger, wenn in der Ausstellung „Local & Transcultural“ im Berliner Aedes Architekturforum des in Basel, Berlin und Schanghai arbeitenden Architekturbüros Playze ausgerechnet dessen bisher berühmtestes Werk einer scharfen Selbst-Rezension unterzogen wird: Die zur Weltausstellung in Schanghai 2011 entstandene „Tony’s Farm“, ein Verwaltungs- und Packzentrum für einen Bio-Bauernhof. Es sollte auseinandernehmbar sein, aus vorgefertigten Teilen und Containerelementen bestehen. Sogar VW machte Werbung mit diesem Projekt, ungezählte Male sei es in China kopiert worden; man habe den Urheberrechtsbruch schließlich als Ehre angenommen. Das Geschäft in China ist hart.

Tony’s Farm folgten schnell Tony’s Organic House und Tony’s Farm Sanya – das Sequel-Prinzip kann auch in der Architektur greifen. Das Versprechen einer nachhaltigen Architektur erfüllte sich nur bedingt, sobald das Team von Playze genauer nachrechnete. Die energetischen und finanziellen Kosten des Lagerns und der Umbauten seien letztlich zu hoch für einen Einzelbau. Das ursprünglich auf die Fertigung durch computer-gesteuerte Maschinen ausgerichtete Bausystem wurde schließlich mit großer Begeisterung per Hand produziert. Das ging schneller, präziser und billiger, wie die Arbeiter die Architekten überzeugten.

Im ersten Teil der Ausstellung sind Interviews von Kollegen aus dem Büro zu sehen, im zweiten Teil auf riesige Holzplatten gedruckte Pläne und nüchtern erscheinende Tische mit Material. Keine netten Modelle, keine dramatischen Inszenierungen. Es geht um kluge Fragen und viele Antwortversuche, um das Gespräch über die Möglichkeiten der Architektur in Krisenzeiten.

Die Vorfertigung aus Holz ist inzwischen ein weithin propagiertes Zukunftsmodell – was kann man dafür aus der Vergangenheit etwa chinesischer Wohnhäuser lernen? Die Architekten führen geradezu verliebt ein südchinesisches Stadthaus vor, das sie aufwendig restaurieren konnten. Abgesehen von der sozialen Frage dieses Luxusprojekts: Solche auch heute noch zu Hunderttausenden existierende Häuser sind, wenn sie nicht wie einst überbevölkert werden, hervorragend bewohnbar, meint Marc Schmit, Partner bei Playze. Fast jedes Teil sei einst vorgefertigt gewesen; heute müsse man die wenigen Handwerker, die diese Techniken noch beherrschen, dazu bringen, ihr Wissen weiterzugeben.

Es gibt keine eindeutigen Antworten, das macht diese Ausstellung, dieses Büro so sympathisch. Man weiß um die eigene Bedingtheit – und Schmit konstatiert nachdenklich auf die Frage hin, ob er heute noch einmal ein so riesiges Gebäude wie das modisch geschwungene „Stadtplanungszentrum“ in Ningbo entwerfen würde, das weitgehend leer steht: „Eher nicht“.



Einladung zum offenen Gespräch: In den Räumen des Architekturforums Aedes kann man mit den Architekten und den Architekturen von Playze in einen Dialog treten. Foto: Erik-Jan Ouwerkerk

Local & Transcultural
Aedes Architekturforum, Christinenstraße 18-19, 10119 Berlin
www.aedes-arc.de
Der Katalog, Aedes-Verlag, kostet 10 Euro
Bis 5. Oktober



WE ARE THE POWERFUL TOOL FOR TRANSFORMING URBAN SPACE.

We transform the mobility of the future, with our parking systems. Our systems are: Modular and compact. Sustainable and environmentally friendly. Comfortable for people. Our systems are WÖHR.



WIR VERDICHTEN PARKRAUM.
WÖHR Autoparksysteme GmbH | woehr.de